

# beziehungswweise

MAI 2023

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG [WWW.OIF.AC.AT](http://WWW.OIF.AC.AT)

## INHALT

- |  |   |
|--|---|
| <p><b>1 THEMA</b> Kinder psychisch erkrankter Eltern frühzeitig unterstützen<br/>Erfahrungen zum Village-Programm in Tirol</p> | <p><b>6 INTERVIEW</b> Was macht einen guten Vater aus?<br/>Wie Männer die Entwicklung ihrer Kinder bereichern</p>   |
| <p><b>5 SERIE</b> Masterminds der Familienforschung<br/>Michael Mitterauer</p>   | <p><b>8 SERVICE</b> publikation: "Radikal, fundamentalistisch, anders"<br/>tipp: OECD-Datenbank zur Situation von Familien und Kindern<br/>publikation: Wenn das Personal fehlt</p> |

THEMA

## Kinder psychisch erkrankter Eltern frühzeitig unterstützen

### Erfahrungen zum Village-Programm in Tirol

VON INGRID ZECHMEISTER UND JEAN L. PAUL

Wenn eine Mutter oder ein Vater psychisch erkrankt, leidet eine Gruppe meist unbemerkt besonders stark: deren minderjährige Kinder. International schätzt man, dass eines von vier Kindern betroffen ist. Aus der Forschung zu Stigmatisierung wissen wir, dass Kinder befürchten, wegen der Erkrankung ihres Elternteils gehänselt zu werden und sich oft minderwertig fühlen oder sich die Schuld für die Erkrankung geben. Viele übernehmen Verantwortung für elterliche Aufgaben, die nicht altersadäquat sind, zum Beispiel Rechnungen zahlen, selbstständig für sich selbst und für andere kochen, jüngere Geschwister versorgen. Dass zahlreiche dieser Kinder emotionale und praktische Unterstützung bräuchten, wird von der Umgebung (zum Beispiel Schule) oft viel zu spät realisiert. Das liegt auch daran, dass das Thema „Elternschaft und psychische Erkrankung“ sowohl bei den Eltern, aber auch unter Fachkräften oft tabuisiert wird, unter anderem weil es mit Ängsten für die betroffenen Eltern verbunden ist, die Obsorge für ihre Kinder zu verlieren.

Einige Kinder können mit der Situation gut umgehen. Die Folgen für jene Kinder, die damit nicht

zurechtkommen, sind beträchtlich: Sie erkranken häufig selber psychisch oder körperlich, haben aufgrund der belastenden Situation oft Schwierigkeiten in der Schule und in der Folge bedeutende Nachteile im späteren Leben. Dort sind sie zum Beispiel in höherem Ausmaß von Arbeitslosigkeit betroffen als Kinder psychisch gesunder Eltern, brauchen psychiatrische oder andere medizinische Behandlungen oder sind auf Sozialleistungen angewiesen. Das hat neben individuellem Leid auch beträchtliche volkswirtschaftliche Auswirkungen (Zechmeister-Koss u. a. 2022a).

Zielgerichtete präventive Angebote für betroffene Familien sind rar und noch wenig beforscht. In Tirol, das im Fokus unseres Projekts stand, haben wir in einer Ist-Situationsanalyse zwar eine Vielzahl an Leistungen zur Behandlung psychisch erkrankter Eltern und Kinder identifiziert (Abbildung 1), allerdings sind keine flächendeckenden präventiven Strukturen etabliert, betroffene Kinder aller Altersgruppen systematisch wahrzunehmen und zu unterstützen, bevor sie erkranken. Die Angebote für Eltern und Kinder liegen in unterschiedlichen Zuständigkeitsbereichen



Bild: LBG Village

(zum Beispiel Sozialversicherung vs. Land Tirol) und es mangelt an Koordination durch eine verantwortliche Fachkraft, die sich am individuellen Bedarf der Familie orientiert. In manchen Situationen, wie etwa wenn ein alleinerziehender Elternteil bei einer akuten psychischen Krise stationär aufgenommen werden muss, gibt es echte Versorgungslücken, weil Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder fehlen. Erschwerend ist auch, dass für einen Großteil der familienorientierten Angebote, wie zum Beispiel jenen der Kinder- und Jugendhilfe, Zugangsvoraussetzungen bestehen. Sie fokussieren auf Risiken (zum Beispiel für Kindeswohlgefährdung) und sind primär für Familien vorgesehen, wo es bereits akute Probleme gibt (Zechmeister-Koss u. a. 2020).

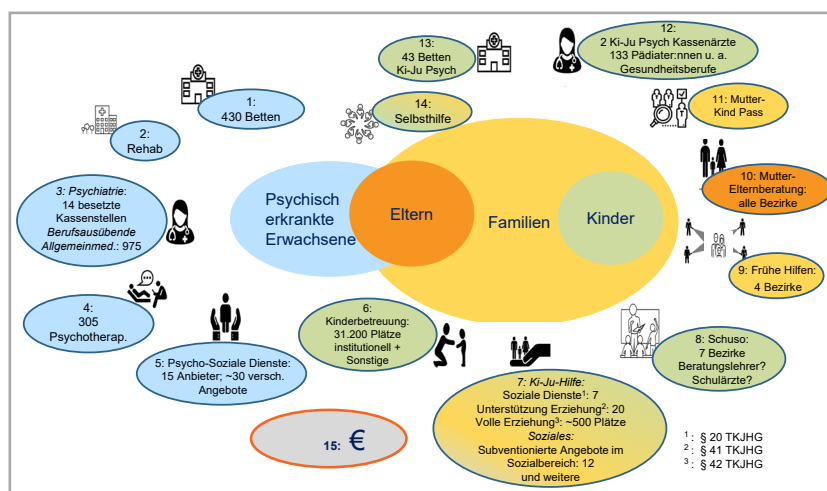
Fachkräfte berichten, dass sie mehr Wissen über sensible Kommunikation mit Eltern und Kindern und über vorhandene Hilfsangebote bräuchten. Unsere Analyse ergab außerdem, dass in Tirol ein hohes Maß an gesellschaftlicher Stigmatisierung besteht. Befragte Fachkräfte sehen übereinstimmend einen deutlichen Handlungsbedarf, die Situation in Tirol zu verbessern (Zechmeister-Koss u. a. 2020).

Es gibt mehrere Länder weltweit, in denen Präventivprogramme zur Verfügung stehen. Die Forschung dazu zeigt, dass damit die negativen Folgewirkungen für Kinder verringert werden können und auch die Eltern profitieren, selbst wenn die Effekte oftmals klein sind. Beispielsweise erkrankten Kinder aus den teilnehmenden Familien seltener an derselben psychischen Erkrankung wie der Elternteil und Zuweisungen an die Kinder- und Jugendhilfe sanken (Lannes u. a. 2021).

Mit dem Village-Projekt wurde von der Ludwig Boltzmann Gesellschaft und der Medizinischen Universität Innsbruck ein Forschungsprojekt finanziert, um die Situation für betroffene Kinder in Tirol im Detail zu analysieren und zu verbessern. Angelehnt an das afrikanische Sprichwort „Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen“ war es geleitet von der Idee, die Kinder mit Hilfe des sozialen Netzes der Familie im Alltag zu unterstützen. Basis dafür waren internationalen Studien, die gezeigt haben, dass soziale Unterstützung ein Schutzfaktor für psychische Gesundheit sein kann. Das Projekt wurde unter der Prämisse finanziert, während des gesamten Prozesses relevante Stakeholder einzubeziehen („Open Innovation in Science“) (Christiansen u. a. 2019).

**Verbesserung der Situation durch Village-Konzept**  
Unser Projektziel war es, ein Screening- und Unterstützungsprogramm für betroffene Familien partizipativ zu entwickeln, zu pilotieren und zu evaluieren. Die partizipative Entwicklung in Form einer

**Abbildung 1:** Angebote zur Behandlung psychisch erkrankter Eltern(teile) mit Kindern in Tirol



**Quelle:** eigene Darstellung Village Projektteam

**Anmerkung:** Angebotsstruktur Tirol: 1: Krankenhauspsychiatrie; 2: stationäre Rehab; 3.: niedergelassener Bereich (Fachärzte, praktische Ärzte, weitere Gesundheitsberufe wie zum Beispiel Ergotherapie); 4: Psychotherapie; 5: psycho-soziale Dienste (Land), gesundheitspsychologische Beratung (Sozialversicherung); psychosoziale Beratung (Land); 6: Kinderbetreuung; 7: Kinder-/Jugendhilfeangebote; 8: Schulbereich (Beratungslehrer, Schulsozialarbeit, Schulärzte); 9: Frühe Hilfen; 10: Mutter-Eltern Beratung; 11: Mutter-Kind-Pass; 12: niedergelassener Bereich Kinder- und Jugendpsychiatrie (Ärzt:innen, Psycholog:innen, Psychotherapie, Pädiatrie); 13: Kinder- und Jugendpsychiatrie, Pädiatrie stationär; 14: Selbsthilfe; 15: Geldleistungen; Ki-Ju Psych: Kinder- und Jugendpsychiatrie; Schuso: Schulsozialarbeit; TKJHG: Tiroler Kinder- und Jugendhilfegesetz

Forschung-Praxis-Partnerschaft war dabei ein zentraler Projektbaustein. Sie ermöglichte, eine Vielzahl relevanter Organisationen und Berufsgruppen einzubinden, vor allem die Perspektive von Erfahrungsexpert:innen. Der Beteiligungsprozess sollte die Entwicklung eines für den Tiroler Bedarf relevanten und nachhaltigen Programms ermöglichen.

Vertreter:innen von 14 Tiroler Organisationen aus dem Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich, sowie zwei erwachsene Erfahrungsexpert:innen erarbeiteten gemeinsam mit dem Forschungsteam im Rahmen von sechs Workshops ein Programmkonzept. Diesen Beteiligungsprozess bewerteten die Teilnehmenden überwiegend positiv. Zusätzlich gab eine Gruppe junger Erwachsener, die mit psychisch erkrankten Eltern aufwuchsen, regelmäßig Feedback zu den Ergebnissen der Workshops (Zechmeister-Koss u. a. 2022b).

Das entwickelte Konzept sieht vor, dass mit Patient:innen, die aufgrund einer psychischen Erkrankung in Behandlung sind, besprochen wird, ob sie Kinder haben und wie sie und die Kinder mit der Situation zurechtkommen (Screening). Ein kurzer, standardisierter Fragebogen dient dabei als Unterstützung. Der Ansatz, die Kinder über die behandelten Eltern zu erreichen, war gestützt von Sozialversicherungsdaten aus 2017. Diese zeigten, dass rund 50.000 Erwachsene bis 64 Jahre gebietskrankenkassen-finanzierte psychiatrische/psychotherapeutische Leistungen in Tirol in Anspruch

nahmen. Stellt sich beim Screeninggespräch heraus, dass Patient:innen minderjährige Kinder haben, bekommen sie das kostenlose Angebot, als Familie an einem Unterstützungsprogramm teilzunehmen. Sie werden von sogenannten Village-Koordinator:innen kontaktiert, die sie im Programm begleiten (Goodyear u. a. 2022).

Im Zuge des Unterstützungsprogramms erörtern die Koordinator:innen mit den Eltern und Kindern die Alltagssituation und Unterstützungsbedarfe. Dabei identifizieren sie wichtige Bezugspersonen für Kinder (zum Beispiel Verwandte) und Personen aus dem sozialen Netz der Eltern (zum Beispiel Nachbarn). Diese Informationen bilden die Basis für ein begleitetes Familientreffen und ein nachfolgendes sogenanntes Netzwerktreffen, mit Hilfe dessen das soziale Netz der Kinder gestärkt werden soll. Die Eltern, Kinder und eingeladene Personen aus ihrem sozialen Umfeld kommen zusammen und überlegen, moderiert durch den/die Koordinator:in, wer helfen könnte, wenn Krisensituationen auftreten oder wer regelmäßig unterstützen kann, um eine zukünftige Überlastung zu vermeiden. Einige Wochen danach erfolgt eine Reflexion und gegebenenfalls Anpassung der Vereinbarungen (Abbildung 2). Covid-19-bedingt wurde für einzelne Elemente des Programms eine Online-Version entwickelt.

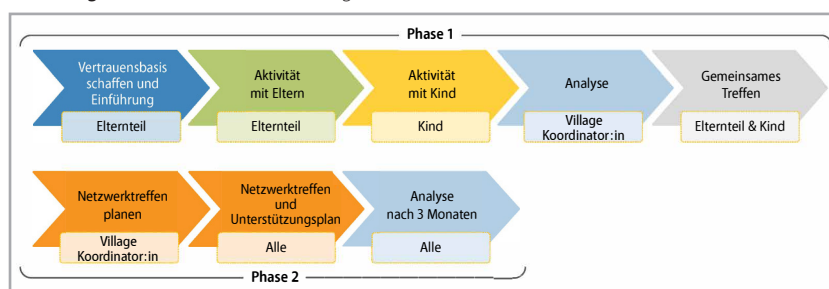
Wesentlich ist, dass im gesamten Programmverlauf die Kinder aktiv ihre Sichtweise einbringen können. Das wird mit altersadäquaten spielerischen Elementen unterstützt. Beispielsweise visualisieren die Kinder die wichtigsten Bezugspersonen mit Figuren in einem Spinnennetz. Ein anderer zentraler Aspekt des Programms ist, dass die Village-Koordinator:innen gegenüber den Familien eine kooperative Haltung einnehmen, die sich an den Stärken der Familie orientiert und die Familien als Expert:innen ihrer Situation anerkennt. Ziel ist deren Selbstermächtigung und dass sich das soziale Netz mittelfristig selbst organisiert. Teilnahmevoraussetzung waren, dass zumindest ein Kind der Familien zwischen vier und 18 Jahre alt war, ausreichende deutsche Sprachkenntnisse und Krankheitseinsicht des betroffenen Elternteils.

### Ergebnisse aus der Pilotierung

Sechs psychiatrische Krankenhausabteilungen und zehn niedergelassene Ärzt:innen, primär aus dem urbanen Raum, beteiligten sich nach einer Schulung am Screening- und Zuweisungsprozess. Für die weiterführende Betreuung der Familien standen zwölf für das Programm geschulte Koordinator:innen zur Verfügung. Insgesamt wurden 96 Familien

zugewiesen, von denen 30 das Programm absolvierten und an einer abschließenden Befragung teilnahmen.

Abbildung 2: Praxisschritte zur Aktivierung des sozialen Netzes



Quelle: Eigene Darstellung Village Projektteam

Im Rahmen der Evaluierung erfolgten Befragungen der beteiligten Fachkräfte, Eltern und Kinder. Teilnehmer:innen wurden vor Programmbeginn und nach Programmabschluss befragt. Es kamen quantitative (mehrere standardisierte Erhebungstools wie z. B. KIDSCREEN, strength and difficulty questionnaire, patient health questionnaire) und qualitative Methoden (semi-strukturierte Interviews mit 22 Elternteilen und 17 Kindern und mit 30 Fachkräften) zum Einsatz. Die Evaluierung orientierte sich an einem vorab entwickelten Wirkungsmodell: Dieses bildet Zusammenhänge zwischen den Programmbestandteilen und erwarteten Veränderungen ab. Darunter fallen zum Beispiel besseres Wissen über die Erkrankung und vorhandene Hilfsangebote, die Verbesserung des Gesundheitszustands oder der Lebensqualität.

Die vor Programmbeginn erhobenen Daten geben Hinweise auf eine erhebliche Belastung der befragten Kinder und Eltern. Das betrifft etwa ihren Gesundheitszustand, Stigmatisierung im Alltag und die übermäßige Verantwortung der minderjährigen Kinder im Haushalt.

Die Daten nach Programmende zeigten Verbesserungen bei den Kindern und Eltern hinsichtlich Gesundheitszustand, Wissen über psychische Erkrankung und Kommunikation darüber innerhalb und außerhalb der Familie, bei der Eltern-Kind-Beziehung und bei der Bereitschaft des Elternteils, Unterstützung anzunehmen. Das Ausmaß der Stigmatisierung und die Bewertung der Lebensqualität veränderte sich hingegen kaum. Die Zufriedenheit mit dem Programm war bei den Eltern sehr hoch, Kinder gaben gemischte Zufriedenheitswerte an. Die Familien betonten, dass sich das stärkenorientierte und auf soziale Unterstützung ausgerichtete Programm deutlich von Angeboten unterscheidet, die sie zuvor in Anspruch genommen hatten (Zechmeister-Koss u. a. 2022c).

### Zu den Autorinnen

Dr. Ingrid Zechmeister-Koss MA ist stellvertretende Institutsleiterin des Austrian Institutes for Health Technology Assessment. Ihre Forschungsschwerpunkte sind gesundheitsökonomische Analysen und Versorgungsforschung, primär im Bereich psychische Gesundheit.

Dr. Jean Paul PhD BASc BSc ist Senior Researcher an der Medizinischen Universität Innsbruck und leitete das Village-Projekt. Sie ist Sozialwissenschaftlerin mit einem besonderen Schwerpunkt in qualitativen Methoden.

Nach Aussagen der beteiligten Fachkräfte ist sowohl das Screening- als auch das Unterstützungskonzept in ihrem jeweiligen Arbeitsumfeld machbar, aber herausfordernd. Unterstützung der Fachkräfte ist notwendig, zum Beispiel in Form von Supervision. Als größte Hürde nannten sie, die Bereitschaft der Eltern zu gewinnen, über das Thema Elternschaft und psychische Erkrankung zu sprechen und sie zur Inanspruchnahme des Programms zu motivieren. Als herausfordernd beschrieben die Fachkräfte auch, mit Widerständen einzelner Familienmitglieder gegen das Netzwerktreffen umzugehen, insbesondere mit Bedenken, Menschen aus ihrem sozialen Umfeld Einblick in ihre Situation zu geben.

Über ein klassisches Forschungsprojekt hinausgehend, setzte das Forschungsteam während der gesamten Laufzeit begleitende Maßnahmen zur Sensibilisierung für das Thema, zum Beispiel durch Beiträge in (sozialen) Medien. Damit sollte auf gesellschaftlicher Ebene dem festgestellten hohen Ausmaß an Stigmatisierung entgegengewirkt werden.

### Fazit: Positive Entwicklungen bei teilnehmenden Familien

Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass das Village-Programm bei den teilnehmenden Familien positive Entwicklungen bewirkte. Für einzelne Eltern und Kinder hatten die Veränderungen, selbst wenn sie minimal erscheinen, große Bedeutung. Das Konzept hat Potenzial, die psychische Gesundheit beider positiv zu beeinflussen, beginnend bei der Kommunikation und den Familienbeziehungen, bis hin zum Wissen über psychische Erkrankungen. Unerwünschte Folgen (zum Beispiel Beziehungsabbrüche mit Freunden) wurden hingegen kaum berichtet. Limitierend ist, dass es sich um eine Machbarkeitsstudie handelt. Bei dieser Art von Pilotstudie gibt es keine Vergleichsgruppe und eine geringe Teilnehmer:innenzahl. Daher können wir keine endgültigen Schlussfolgerungen bezüglich der Wirksamkeit ziehen, sehen aber sehr wohl positive Trends.

Auch wenn die Machbarkeit grundsätzlich gegeben ist, besteht Verbesserungsbedarf, beispielsweise bei der Anzahl der Zuweisungen und bei der Teilnehmerate. Nicht alle Elemente des Programms lassen sich 1:1 so umsetzen, wie im ursprünglichen Konzept vorgesehen, insbesondere die Idee des Netzwerktreffens. Vor allem waren mehr Zeit und Kontakte mit den Familien für den Vertrauensaufbau nötig. Ein wesentlicher Grund für Abweichungen war auch Covid-19 und die damit verbundenen Kontaktbeschränkungen.

Im Vergleich zu den Kosten, die für die psychiatrische Behandlung von Kindern anfallen, wenn Prävention

verabsäumt wird, ist das Programm kostengünstig. Allerdings sind für eine robuste ökonomische Bewertung weitere Studien nötig, die Kosten und Nutzen unseres Programms mit Alternativen vergleichen. Eine nachhaltige flächendeckende Finanzierung des Programms ist bisher nicht gelungen. Das liegt zum erheblichen Teil an den österreichischen Finanzierungsstrukturen und den Partikularinteressen der einzelnen Kostenträger. Für präventive, schnittstellenübergreifende Angebote wie das Village-Programm, die nicht den traditionellen therapeutischen Ansätzen entsprechen, gibt es kaum Finanzierungsmöglichkeiten. Allerdings haben einzelne soziale Organisationen in und außerhalb Tirols dennoch Interesse bekundet, das Programm in ihr Portfolio aufzunehmen oder Mitarbeiterschulungen zur Thematik anzubieten. Zukünftig sollte berücksichtigt werden, dass Familien das Programm in Anspruch nehmen können, die ressourcenbedingt in der Pilotierung ausgeschlossen waren, wie zum Beispiel solche mit geringen Deutschkenntnissen. Eine forschungsgestützte Weiterentwicklung des Programms ist wünschenswert.

Unbestritten ist, dass es einen Handlungsbedarf zur frühzeitigen Unterstützung betroffener Familien nach Projektende gibt. Dieser leitet sich aus den Daten zur aktuellen Belastung der Kinder, den bestehenden Versorgungslücken und aus der Notwendigkeit, langfristige – insbesondere auch ökonomische – Folgen zu verhindern, ab. Dazu bedarf es sektorübergreifender Zusammenarbeit, und es ist erforderlich, dass der Prävention politisch jener Stellenwert eingeräumt wird, der international (zum Beispiel von der WHO) schon lange gefordert wird.

Abgesehen von den Erkenntnissen für die Versorgung betroffener Familien hat dieses Forschungsprojekt einen wertvollen Beitrag zur internationalen Forschung geleistet, zum Beispiel in Form zahlreicher Publikationen und Vorträge. Forschung-Praxis-Partnerschaften bringen Herausforderungen wie einen erhöhten Zeitbedarf mit sich, ermöglichen aber die Entwicklung regionaler Lösungen und die direkte Umsetzung von Forschungserkenntnissen. Gleichzeitig steigen die Chancen, dass in der Praxis mehr evidenzbasierte Konzepte Eingang finden. ■

### Kontakt

ingrid.zechmeister-koss@aihta.at

Weiterführende Informationen zum Village Projekt sind unter <https://village.lbg.ac.at/> zu finden.

### Literatur

- Christiansen, Hanna; Bauer, Annette; Batool, Fatima; Goodyear, Melinda; Lund, Ingunn; Zechmeister-Koss, Ingrid u. a. (2019): Improving identification and child-focused collaborative care for children of parents with a mental illness in Tyrol, Austria. In: *Frontiers in Psychiatry* 10, Art. 233.
- Goodyear, Melinda; Zechmeister-Koss, Ingrid; Bauer, Annette; Christiansen, Hanna; Glatz-Grugger, Martina; Paul, Jean L. (2022): Development of an evidence-informed and codesigned model of support for children of parents with a mental illness – “It Takes a Village” Approach. In: *Frontiers in Psychiatry* 12, Art. 806884.
- Lannes, Alice; Bui, Eric; Arnaud, Catherine; Raynaud, Jean-Philippe; Revet, Alexis (2021): Preventive interventions in offspring of parents with mental illness: a systematic review and meta-analysis of randomized controlled trials. In: *Psychological medicine* 51 (14), S. 2321–36.
- Zechmeister-Koss, Ingrid; Goodyear, Melinda; Tüchler, Heinz; Paul, Jean L. (2020): Supporting children who have a parent with a mental illness in Tyrol: a situational analysis for informing co-development and implementation of practice changes. In: *BMC Health Service Research* 20, Art. 326.
- Zechmeister-Koss, Ingrid; Strohmaier, Christoph; Hölzle, Laura; Bauer, Annette; Goodyear, Melinda; Christiansen, Hanna u. a. (2022a): Economic evaluation of family-focused programs when parents have a mental health problem: Methodological considerations. In: *Value in Health*.
- Zechmeister-Koss, Ingrid; Aufhammer, Sandra; Bachler, Herbert; Bauer, Anette; Bechter, Philipp; Buchheim, Anna u. a. (2022b): Practices to support co-design processes: A case-study of co-designing a program for children with parents with a mental health problem in the Austrian region of Tyrol. In: *International Journal of Mental Health Nursing* 32 (1), S. 223–235.
- Zechmeister-Koss, Ingrid; Basli, Selcan; Bauer, Annette; Christiansen, Hanna; Goodyear, Melinda; Glatz-Grugger, Martina u. a. (2022c): Unterstützung von Kindern mit psychisch erkrankten Eltern in Tirol: Zusammenfassende Ergebnisse des Village Projekts. Wien: Austrian Institute for Health Technology Assessment (AIHTA Projektbericht 147).



## Masterminds der Familienforschung

# Michael Mitterauer

## Sozialhistoriker und Initiator neuer Forschungsansätze

VON RUDOLF K. SCHIPFER

Der Historiker Michael Mitterauer war Initiator einer Forschungstradition, die sich in den 1970er Jahren etablierte. Während die Familie in der Wissenschaft noch als ein über die Jahrhunderte statisches Gebilde betrachtet wurde, arbeitete er die historisch gegebene Formenvielfalt heraus. Er zeigte, dass die Familie keineswegs als eine über die Zeit unveränderte und natürlich vorgegebene Einheit menschlichen Zusammenlebens gesehen werden muss.

Geboren wurde Michael Mitterauer 1937 in Wien. Ab 1955 studierte er Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien und wurde fünf Jahre später sub auspiciis Praesidentis promoviert. Ab 1959 war Mitterauer am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte beschäftigt und habilitierte sich 1968. Von 1971 bis zu seiner Emeritierung 2003 war er Professor für Sozialgeschichte an der Universität Wien.

### Grenzgänger über Epochen und Disziplinen

Mitterauers Fokus lag ursprünglich auf dem Mittelalter, aber mit seinen Fragestellungen überschritt er bald die Grenzen der Epochen und von wissenschaftlichen Disziplinen. In den Mittelpunkt seiner Arbeit stellte er die „kleinen Leute“ und deren Alltag, zwei Themen, die in der Geschichtswissenschaft lange im Schatten von historisch bedeutsamen Personen und epochalen Ereignissen standen. Ihn interessierte die Entwicklung von Familie, Geburt, Verwandtschaft, Kindheit, Jugend, Geschlechterrollen, aber auch von Religion und Tod. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Themen wie der historischen Familienforschung generell, der Sozialgeschichte der Jugend oder den Strukturwandel der Familie machten ihn international bekannt.

Als Quellen hatten für Mitterauer Lebensgeschichten und die „Oral history“ eine besondere Bedeutung. Dieser Zugang war vor dem Hintergrund der strukturgegeschichtlichen Dominanz in der Geschichtswissenschaft eine neue Perspektive. Mit der Sammlung von Autobiografien und Lebenserinnerungen in der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ initiierte Mitterauer Anfang der 1980er Jahre einen nach wie vor bestehenden Quellenpool mit inzwischen über 4.200 Texten.

### Harmonisierende Sichtweisen hinterfragen

Die historische Familienforschung und die historische Anthropologie wurden von Mitterauer maßgeblich mitbegründet. Ausgangspunkt dieser Forschungsansätze war es, die strukturellen Veränderungen der

Familie über die Jahrhunderte darzustellen, um naturalisierende wie harmonisierende Sichtweisen zur Familie zu hinterfragen. Im Geflecht unterschiedlicher Disziplinen, Zugänge und Methoden war Mitterauer aber stets vermittelnd und verbindend und nicht konfrontativ. Er wandte sich gegen dogmatische Vorgaben in Gegenstand und Methode in der historisch ausgerichteten Sozialwissenschaft, Anthropologie und Kulturwissenschaft, aber auch in der Sozialanthropologie und der Ethnologie.

Die gesellschaftliche Relevanz von Wissenschaft war Mitterauer immer ein Anliegen. So verstand er sein Tun nicht als Elitenprojekt, sondern wandte sich auch an die breite Öffentlichkeit. Er bemühte sich in seiner regen Vermittlungstätigkeit in Bildungsinstitutionen und Medien immer, historisches Wissen so aufzubereiten, dass es in die Gesellschaft zurückfließen konnte.

Sein Werk wurde durch zahlreiche Preise und Ehrungen gewürdigt. Unter anderem wurde 2002 der Michael-Mitterauer-Preis für Gesellschafts-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte ins Leben gerufen. 2006 erhielt Mitterauer das Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, die höchste Auszeichnung, die die Republik in diesen Bereichen vergibt.

### Geschichte Europas im interkulturellen Vergleich

Wichtig waren ihm immer die Langzeitperspektive und der interkulturelle Vergleich. Am Ende seines akademischen Wirkens beschäftigte sich Mitterauer mit der Geschichte Europas und verdichtete so viele Entwicklungslinien seines Forschens und Denkens. Unter dem Titel „Warum Europa?“ versuchte er, ausgehend von den mittelalterlichen Grundlagen, zu erklären, warum sich in Europa Kulturerscheinungen wie zum Beispiel Kapitalismus, Kolonialismus, aber auch Demokratie und Parlamentarismus entfaltet, die weit über den europäischen Kontinent hinauswirken.

Mitterauer prägte den internationalen Ruf der Sozialgeschichte in Österreich. Er verstarb 2022. ■

### Kontakt

rudolf.schipfer@oif.ac.at

### Zum Autor

Mag. Rudolf Karl Schipfer ist Ethnologe und Historiker. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien ist er Chefredakteur des „beziehungsweise“.

Michael Mitterauer um 2003



Foto: Werner Maleczek, CC BY-SA 3.0 de

### Literatur

- Dressel, Gert (2022): Erinnerungen an Michael Mitterauer. In: Historische Anthropologie 30 (3), S. 288–289.
- Landsteiner, Erich; Lanzinger, Margareth; Schmidt-Lauber, Brigitta (2022): Nachruf auf Michael Mitterauer (1937–2022). In: Historische Anthropologie 30 (3) S. 78–287.
- ÖCV Biographisches Lexikon: „Mitterauer, Michael Univ.-Prof.“, erstellt von Gerhard Hartmann. <https://oecv.at/Biolex/Detail/10900381> (abgerufen am 30.3.2023).

### Werke – Eine Auswahl

- 1977: Vom Patriarchat zur Partnerschaft (4. Aufl. 1991)
- 1979: Grundtypen alteuropäischer Sozialformen
- 1982: Historische Familienforschung
- 1986: Sozialgeschichte der Jugend (3. Aufl. 1992)
- 1990: Historisch-anthropologische Familienforschung (Reprint 2014)
- 1992: Familie und Arbeitsteilung (Reprint 2014)
- 2003: Warum Europa? (5. Aufl. 2009)
- 2009: Sozialgeschichte der Familie

# Was macht einen guten Vater aus?

## Wie Männer die Entwicklung ihrer Kinder bereichern

LIESELOTTE AHNERT IM INTERVIEW

„Auf die Väter kommt es an“ ist der Titel eines neuen Buches der Entwicklungspsychologin Lieselotte Ahnert. Darin geht es um den bislang noch zu wenig in den Fokus genommenen Elternteil: den Vater. Die Autorin bringt in verständlicher Form wesentliche Erkenntnisse aus ihrer eigenen und der internationalen Väterforschung. Aus der Arbeit des Central European Network on Fatherhood (CENOF), das im Headquarter an der Universität Wien eine große Anzahl von Vätern in Österreich, Deutschland und der Schweiz unter die Lupe nahm, berichtet sie von interessanten Forschungsergebnissen. *Beziehungweise* hat mit der Autorin über ihr neuestes Buch gesprochen.

**beziehungweise:** *Sie beschäftigen sich seit geraumer Zeit mit Vätern. Wie sind Sie zum ersten Mal auf dieses Thema gekommen?*

**Lieselotte Ahnert:** Schon in den 1980er Jahren habe ich als junge Wissenschaftlerin die Entwicklung von Kindern in ihren Familien untersucht und mich für Einflüsse interessiert, die ganz konkret von den Eltern ausgehen. Leider haben damals nur die Mütter mitgemacht. Den Vätern waren unsere Forschungsaktivitäten suspekt. Es war nicht daran zu denken, sie gemeinsam mit ihren Kindern beobachten zu können, Gespräche über ihre Vaterschaft waren auch kaum möglich. Wenn wir Fragebögen für sie zurückließen, wurden sie später fast ausschließlich von ihren Partnerinnen ausgefüllt. Erst Anfang der 2000er Jahre haben sich dann Väter in einem dieser Forschungsprojekte darüber beschwert, von uns angeblich ausgegrenzt worden zu sein. Für uns war damit klar: Die Zeit für eine fundierte Väterforschung war endlich reif, die wir dann mit CENOF umsetzen konnten!

*Haben Sie bei CENOF herausfinden können, was den heutigen Vater ausmacht?*

Keineswegs überraschend war es festzustellen, dass sich Vorstellungen vom Vatersein spürbar gewandelt haben. In der Vergangenheit war die Vaterfigur fast ausschließlich mit der Ernährerrolle verbunden und ihr Auftrag klar umrissen: Der Vater war hauptverantwortlich für die finanzielle Absicherung der Familie und für den sozialen Status, der mit Wohlstand, finanziellen Entlastungen und Wertschätzung verbunden ist. Während die Mutter mit der Kinderbetreuung und dem Haushalt

einen direkten Familienauftrag hatte, drückte sich die Vaterschaft von daher kaum *in der Familie*, sondern vorrangig in ihrer Rolle *für die Familie* aus.

*Wie hat sich dieses Vaterbild von damals verändert?*

Die heutigen Väter entfernen sich immer mehr von der ausschließlichen Funktion des Familienernährers. Sie sind bereit, an den täglichen Herausforderungen des Familienalltags, der Familienarbeit und der Betreuung ihrer Kinder mitzuwirken. Das neue Vaterbild ist damit komplexer geworden, ohne dass es sich im Kern wesentlich geändert hätte. Denn für viele Männer ist es nach wie vor wichtig, die Familie gut zu versorgen. Sie wollen sich jedoch auch liebevoll um ihre Kinder kümmern. Im Grunde genommen werden damit einige herkömmliche Vatermerkmale weiterhin für selbstverständlich gehalten, wie genauso selbstverständlich die Umsetzung von neuen Merkmalen erwartet wird. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn sich junge Männer von den derzeitigen Ansprüchen überfordert fühlen: Sie sollen einen attraktiven Job in Vollzeit ausfüllen, gutes Geld nach Hause bringen, anregende und liebevolle Partner und Väter sein und sich aktiv in das Familienleben einbringen.

*Was bedeutet es konkret, wenn sich Väter aktiv in das Familienleben einbringen?*

Im Grunde genommen läuft dies auf eine gemeinsame Elternschaft hinaus, bei der eine Aufteilung der Zuständigkeiten erfolgt. Zumeist wird sie zwischen dem Paar im alltäglichen Miteinander konkretisiert und die Aufgaben werden danach verteilt, wer in welchem Bereich die größere Kompetenz hat. Dort, wo diese egalitären Rollenmodelle greifen, stehen Väter allerdings vor dem Dilemma, eine Balance zwischen ihrer beruflichen und ihrer familiären Rolle finden zu müssen, ebenso wie ihre Partnerin.

*Was bedeutet es für Kinder, wenn sich ihre Väter gleich in den ersten Kindheitsjahren um sie kümmern?*

Die ersten Lebensjahre markieren die intensivste Entwicklungszeit im Leben eines Menschen. Die Vielfalt der sozialen Begegnungen bringt dabei die frühe Entwicklung erst so richtig in Schwung. Entwicklungsfördernd ist vor allem das Zusammensein mit den Menschen,



Foto: Christian Thiel

die sich um das Kind kümmern. Konkret sind es die Bindungen, die das Kind mit ihnen eingeht. Väter sind deshalb schon in dieser Zeit sehr wichtig.

*Wenn es um die Bindung zum Kind geht, gibt es da Unterschiede zwischen Vater und Mutter?*

Bindungen sind innige Beziehungen, die wir nur mit wenigen Menschen ausbilden. Diese Beziehungen bedeuten Schutz und Sicherheit. Wenn sie verlässlich hergestellt werden, bildet das Kind ein Vertrauen aus, das ihm später helfen wird, auch allein zurechtzukommen. Es gibt verschiedene Wege, eine sichere Bindung zu entwickeln: Mütter wurden immer wieder dabei beobachtet, wie sie das Kind in ängstigenden und frustrierenden Situationen trösten und ihm helfen, die negativen Emotionen zu regulieren. Unsere Forschung hat dagegen gezeigt, dass sich Väter ihr Vertrauen dadurch erarbeiten, indem sie die positiven Emotionen stärken, mit dem Kind auf Entdeckungsreise gehen, seine Neugier ermutigen und ihm gleichzeitig Rückendeckung geben. Neben den Müttern sind Väter damit gleichberechtigte Bindungspersonen, ihre Art der Vertrauensbildung ist jedoch verschieden.

*Heißt das, dass Väter einspringen können, sollte es einer Mutter nicht gelingen, eine sichere Bindung zu ihrem Kind herzustellen?*

Unbedingt. Haben sich Väter in der Kinderbetreuung engagiert, gelingt es ihnen auch zumeist, eine Beziehung zu entwickeln, die sich unabhängig von der Mutter-Kind-Bindung ausbildet. Stellen sich – aus welchen Gründen auch immer – die kindlichen Sicherheitsgefühle mit der Mutter nicht ein, können diese Väter die Bindungsfunktion zweifelsfrei erfüllen und sogar das Manko kompensieren.

*Oft hat man den Eindruck, dass Mütter den Vätern im Umgang mit Kleinkindern nur wenig zutrauen.*

Da kommen die alten Rollenbilder zum Vorschein. Noch bis in die 1990er Jahre war man der festen Überzeugung, ein Kleinkind sei schon von Natur aus besser bei der Mutter aufgehoben. Wenn Mütter von derartigen Vorstellungen nicht loslassen können, passiert es dann auch, dass sie ihre Partner kontrollieren und eingrenzen. Die Forschung nennt das Gatekeeping. Ein solches Verhalten unterwandert die gemeinsame Elternschaft. Denn Väter geben auf, wenn sie sich in ihrem Engagement geringgeschätzt und letztendlich blockiert sehen. Sie brauchen jedoch Gelegenheiten, um eine aktive Vaterschaft entfalten zu können, vor

allem weil ihre Vaterrolle nach wie vor sehr unscharf definiert ist.

*Gibt es besondere Wirkungen der Väter auf die Entwicklung ihrer Kinder?*

Es ist das Verdienst der aktuellen Väterforschung, dies herausgefunden zu haben. Immerhin ist die Lebenswirklichkeit von Kindern hochgradig komplex, sodass die Aufgabe darin bestand, diejenigen Einflüsse herauszufiltern, die ausschließlich auf die Väter zurückgehen. Diese Einflüsse sind oft unbeabsichtigt, aber dennoch sehr wirkungsvoll: Nehmen wir die Sprachentwicklung des Kindes. Väter gelten eigentlich als die schwierigeren Gesprächspartner, sie haben Mühe, das Kauderwelsch der Sprachanfänger zu verstehen und fragen viel. Dadurch lernen die Kinder jedoch, sich zu erklären und nicht nur über Dinge und Ereignisse zu sprechen, sondern auch über ihre Gedanken und Vorstellungen. Von Vätern lernen Kinder auch eine gesunde Wettbewerbsmotivation, verstehen es, Erfolge zu erkämpfen aber auch Niederlagen zu akzeptieren und Enttäuschungen wegzustecken. In wilden Tobespielen erfahren sie etwas über ihr Körpergefühl und wie sich extreme Emotionen regulieren lassen. Mit ihren Vätern werden auch Lernfreude und Anstrengungsbereitschaft gefördert und vieles mehr. Und für all diese und einige weitere Entwicklungsimpulse liefert das Buch überzeugende Nachweise. ■

#### Kontakt

lieselotte.ahnert@univie.ac.at

#### Literatur

Ahnert, Lieselotte (2023): Auf die Väter kommt es an. Wie ihr Denken, Fühlen und Handeln unsere Kinder von Anfang an prägen. Berlin: Ullstein. ISBN 978-3-550-20209-4

#### Zur Autorin

Univ.-Prof. Dr. Dr. Lieselotte Ahnert ist emeritierte Professorin für Entwicklungspsychologie an der Universität Wien und Gastprofessorin an der Freien Universität Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Eltern-Kind-Bindung, die frühkindliche Entwicklung, frühe Bildung und Kinderbetreuung in und außerhalb der Familie, Stress, soziale Beziehungen.



Ahnert, Lieselotte (2023): Auf die Väter kommt es an. Wie ihr Denken, Fühlen und Handeln unsere Kinder von Anfang an prägen. Berlin: Ullstein.



## „Radikal, fundamentalistisch, anders“ Handlungsempfehlungen für die Kinder- und Jugendhilfe

Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe treffen immer wieder auf streng religiöse, auf demokratiefeindliche oder auf alternativen Realitäten basierende Überzeugungen. Sie stehen dann vor der Frage, wie sie sich positionieren sollen, wenn sie in ihrer Arbeit in schwer kalkulierbare Wechselwirkungen mit betroffenen Kindern, Jugendlichen, Eltern und Familien treten. Das Projekt „Radikal, fundamentalistisch, anders – Fachkräfte im Kontakt (RaFiK)“ analysierte die Arbeit im Spannungsfeld zwischen Kindeswohl, Religions- und Meinungsfreiheit. Die Handlungsempfehlungen bieten Fachkräften Orientierungen für den Alltag.

**Publikation:** Meysen, Thomas; Brandt, Leon A.; Witte, Susanne; Fakhir, Zainab; Kindler, Heinz (2022): Fachliches Handeln zum Wohl von Kindern und Jugendlichen im Kontakt mit „anderer“, fundamentalistischer und radikaler Religiosität und Weltanschauung. Handlungsempfehlungen aufbauend auf zentralen Erkenntnissen des Projekts „Radikal, fundamentalistisch, anders – Fachkräfte im Kontakt (RaFiK)“. München: DJI.

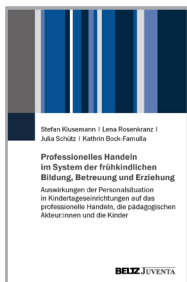
**Download:** [www.dji.de/rafik](http://www.dji.de/rafik)



## OECD-Datenbank zur Situation von Familien und Kindern 70 Indikatoren im internationalen Vergleich

Die OECD Datenbank bietet Kennzahlen zur Situation von Familien und Kindern. Ausgangspunkt war der Bedarf an international vergleichbaren Daten zu Familienmerkmalen und Familienpolitik. Dafür werden mehr als 70 Indikatoren in vier Themenbereiche zusammengefasst: (1) Familienstruktur, (2) Arbeitsmarkt, (3) öffentliche Maßnahmen für Familien/Kinder und (4) kinderbezogene Kennzahlen. Zu jedem Indikator gibt es Angaben zu Definitionen und Methodik, Vergleichbarkeit und Datenproblemen, Quellen und gegebenenfalls Rohdaten. Die Datenbank umfasst über 40 OECD-, EU- und Partnerländer und ist online zugänglich.

**Information:** [www.oecd.org/els/family/database.htm](http://www.oecd.org/els/family/database.htm)



## Wenn das Personal fehlt Auswirkungen auf die Arbeit in Kinderbetreuungseinrichtungen

Die Studie widmet sich der Sicht von Beschäftigten in deutschen Kinderbetreuungseinrichtungen auf die Personalsituation und das pädagogische Handeln. Pädagog:innen erleben ihre Arbeit als Spagat zwischen eigenen Ansprüchen und vorhandenen Ressourcen bei Personal und Zeit. Die angespannte Personalsituation gefährdet die Professionalität und das wirkt sich auf die Kinder aus. Knappe Ressourcen behindern zudem Organisationsentwicklungsprozesse und die Mobilisierung unterstützender Ressourcen. Einrichtungen laufen damit Gefahr, in eine Negativspirale zu geraten. Die Autor:innen schätzen die Auswirkungen des Personalmangels als gravierend ein.

**Publikation:** Schütz, Julia; Klusemann, Stefan; Bock-Famulla, Kathrin; Rosenkranz, Lena (2022): Professionelles Handeln im System der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. Auswirkungen der Personalsituation in Kindertageseinrichtungen auf das professionelle Handeln, die pädagogischen Akteur:innen und die Kinder. Weinheim: Beltz Juventa. ISBN: 978-3-7799-7261-7

## impressum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien  
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oif.ac.at/impressum](http://www.oif.ac.at/impressum) | **Kontakt:** [beziehungsweise@oif.ac.at](mailto:beziehungsweise@oif.ac.at)  
**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Mag. Rudolf K. Schipfer, Irmgard Lercher Barton  
**Fotos und Abbildungen:** LBG Village (S. 1, 2, 3) | Werner Maleczek (S. 5) | Christian Thiel (S. 6) | Ullstein (S. 7) | dji, OECD, Beltz Juventa (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) Mediengesetz:

Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form. Die Redaktion wählt die Themen aus und lädt Autor:innen ein. Die Beiträge geben die Meinungen der Autor:innen wieder, welche die alleinige Verantwortung für Inhalt und Einhaltung der wissenschaftlichen Standards tragen. Alle Angaben in den Artikeln erfolgen ohne Gewähr. Die Haftung der Mitwirkenden oder des ÖIF ist ausgeschlossen.